

Auslandserfahrungsbericht

Planung

Der erste wegweisende – bereits sehr ernüchternde – Moment zur Planung dieses Forschungsaufenthalts im Ausland war zutiefst mit den alles bestimmenden und überschattenden Ereignissen des Frühjahrs 2020 verbunden. Denn inmitten meiner Planungen und meines schon aufgenommenen Kontakts mit Prof. Daniel R. Melamed aus Indianapolis hatte der Ausbruch der Covid-19-Pandemie sämtliche Erwägungen eines solchen Projekts in den USA zunichte gemacht. Dahinzukommend war der höchst ungewisse Ausgang der anstehenden US-Präsidentenwahl im weiteren Verlauf des Jahres 2020 und damit einhergehende mögliche Einreiseverschärfungen für Ausländer ein weiterer Unsicherheit stiftender Faktor. Jedoch waren meine Erwartungen an einen möglichen Auslandsaufenthalt stets klar: Das Primärziel, der intradisziplinäre Diskurs mit einem international aufgestellten Experten auf dem Gebiet der musikwissenschaftlichen Forschung zu Bach'scher Vokalmusik, war indes keinesfalls gebrochen. Dank der fachinternen Popularität des Komponisten und den damit einhergehenden multiplen Anlaufstellen in der internationalen Forschungsszene war es mir mit ein bisschen Flexibilität vergönnt, durch einen simplen Austausch der Destination ein vergleichbares zu erwartendes positives Resultat zu erreichen. Dass die letztendliche Wahl auf das *University College Dublin* (UCD) bzw. dessen Lehrstuhlinhaber für Musikwissenschaft, Prof. Dr. Harry White, fiel, hängt erheblich mit dem Ratschlag meines Betreuers, Herrn Prof. Dr. Claus Bockmaier (*Hochschule für Musik und Theater München – HMTM*) sowie mit Rechercheergebnissen zu Publikationen von Ersterem zusammen. So hat sich schnell herausgestellt, dass Prof. White erst letztes Jahr eine Monographie zum Vokalwerk J. S. Bachs im zeitgenössischen Vergleich herausgebracht hat (*The Musical Discourse of Servitude*). Neben all diesen harten Standortentscheidungen war eine unschätzbare große Hilfe durch das International Office und deren Erasmus+ – Koordinatorin, Frau Cindy Voigtländer, von der HMTM gegeben, ohne deren engagierte Unterstützung eines solche Unternehmung bereits im Ansatz zum Scheitern verdammt gewesen wäre. Der nächste konsequente Schritt nach einer ersten positiven bilateralen Kontaktanfrage bei Prof. White war im Bewerbungsprozess zu einem Traineeship von Erasmus+. Dabei sollte kurz begründet werden, weshalb ich mich für dieses Format – und gegen ein vielleicht näher liegendes Auslandssemester über Erasmus

– entschieden hatte: Ein Traineeship benötigt, im Gegensatz zum anderen Fall, keine mehrsemestrige Vorbereitung, sondern ist, wie in meinem Fall, im zeitlichen Abstand von nur drei Monaten organisierbar. Dies war für meine Planungen unerlässlich, bot es mir doch in Zeiten EU-weiter Epidemie die notwendige Flexibilität. Neben der monetären Unterstützung aus EU- sowie Geldern der *Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw)* war es mir außerdem möglich, auf das Institutionen-übergreifende Unterstützungsnetzwerk der Erasmus-Initiative zurückzugreifen. Dies bot unschätzbare Vorteile, nicht nur, da ich eine direkte Ansprechpartnerin meiner Heimathochschule in allen organisatorischen Belangen, sondern auch ein entsprechendes Pendant meines Gastgebercolleges hatte. Nachdem die Promotionsordnung der HMTM ferner weder Prüfungs- noch Lehrveranstaltungspflichten vorsieht, musste ich keinerlei Rücksicht nehmen auf etwaige Anrechenbarkeiten an der HMTM und konnte mit konkreten ortsspezifischen Vorbereitungen beginnen.

Vorbereitung

Linguistisch gesehen habe ich mit bewusster Lektüre englischsprachiger Literatur sowie entsprechenden Filmen die Vorbereitungen vorangetrieben. Des Weiteren hatte ich über das Erasmus+ – Programm nicht nur Zugriff auf einen einordnenden Sprachtest, sondern auch auf einen online-Sprachkurs, welchen ich aus Zeitgründen allerdings erst direkt vor Ort begonnen habe. Ansonsten hielt ich es für bedeutsam, ein Mindestmaß an Gespür für die durch den Brexit wieder aufflackernden bürgerkriegsähnlichen Zustände auf der Insel Irland zu erhalten. Die Konsultation von landesspezifischen Nachrichtenartikeln hat mich insoweit beruhigt, als mögliche Ausschreitungen nur in der UK-Exklave Nordirland, nicht jedoch in der Republik Irland als wahrscheinlich angesehen wurden. Nicht zuletzt dabei war für mich von Relevanz das Sekretariat von Gilbert Lennox, einem in Dublin aktiven Pastor, welcher Kontakt zu einer Kirchengemeinde vor Ort initiiert hat. Einreiseformalitäten waren nur zu beachten im Hinblick auf Beschränkungen durch die Corona-Pandemie – außer einem PCR-Test im Vorfeld des Flugs musste ein elektronisches Einreiseformular ausgefüllt werden (*passenger-locator-form*), und demgemäße Nachweise sowohl bei Abflug als auch bei Einreise vorgezeigt werden. Meine Suche einer Unterkunft ist in der Rückschau durchaus als spannend zu klassifizieren. Denn trotz frühzeitiger Bewerbung bei einer der Campus-eigenen UCD-student-residences habe ich

eine definitive Zusage erst einen Tag vor Abflug erhalten. Auch wenn diese Beherbergung nach deutschen Verhältnissen ausgesprochen kostenintensiv gewesen ist (rund 1.000 €/Monat warm), muss zum Einen der in disruptiven Zeiten unschätzbare 24-Stunden-Service einer immer besetzten Rezeption zugutegehalten werden. Andererseits ist das gesamte Mietniveau der Hauptstadt Irlands auf einem exorbitant hohen Level. Noch nicht einmal München ist ein adäquates Vergleichsobjekt. Hinsichtlich sonstiger Formalitäten wie Immatrikulation oder Arbeitserlaubnis ist alles über das Erasmus+ – Programm geregelt gewesen. Einzig eine auch beruflich gültige Haftpflichtversicherung sowie eine auch den Pandemiefall abdeckende Krankenversicherung und schließlich eine Unfallversicherung waren als Voraussetzung grundsätzlich nachzuweisen.

Situation am Ort

Diese Unterlagen wurden allerdings bereits im Vorfeld geprüft und mussten nicht vor Ort vorgelegt werden. Dort bestand zunächst die Herausforderung eine strikte zehntägige Quarantäne rein physisch zu überleben. Von großer Relevanz war mein US-Zimmer-Kollege, welcher bereits vollständig gegen das Covid-19-Virus geimpft war und dementsprechend größere gesellschaftliche Freiheiten genießen konnte. Rein studententechnisch hat mich das nicht sonderlich eingeschränkt, da bereits in der ersten Woche nach Ankunft eine propädeutische Zoom-Besprechung mit Prof. White stattgefunden hat. Dies war der Startpunkt für eine ungemein fruchtbare Arbeitsbeziehung. Nicht nur konnte ich ganz unmittelbar von den jüngsten bereits angesprochenen Forschungsergebnissen von Prof. White profitieren. Allein die enorme Erfahrung im wissenschaftlichen Arbeiten meines Mentors war ein nicht zu unterschätzender Schatz, welcher bereitwillig mit mir geteilt wurde. Insgesamt kann hinsichtlich dieser Treffen festgehalten werden, dass nicht nur das rein Fachliche Fortschritte verbuchen konnte, sondern auch methodologische, für mich neue, Akzente gesetzt werden konnten. Das betrifft etwa den Stellenwert des Schlussritornells bzw. seiner Modifikationen im Kontext von Repriseskonstellationen sowie dessen Komplement, das Substitut des Anfangsritornells im Vorfeld des letzten Vokalteils einer Arie. In einem Wort hat Prof. White mit der an vielen Beispielen exemplifizierten und begründeten Bedeutung des Da capo als Urform selbst in durchkomponierten Ritornellanlagen bei Bach'schen Vokalsätzen

ein Phänomen für mich kontextualisiert, das ich mit meinen bisherigen Methoden zwar präzise beschreiben konnte, aber noch nicht in einen größeren Gesamtzusammenhang einzuordnen im Stande gewesen war. Allein diese Erkenntnis, welche hier beispielhaft für viele Erwähnung findet, hat den Auslandsaufenthalt fachlich gesehen zum Erfolg geführt. Doch der Mehrwert des Praktikums erschöpft sich selbstverständlich nicht allein darin. Denn eingedenk einiger persönlicher Treffen vis-à-vis, für welche ich Prof. White in Anbetracht seines mit seinem Alter einhergehenden Status als Corona-Risikoperson außerordentlich dankbar bin, war auch der unmittelbare soziale Kontakt gerade in Zeiten zwischenmenschlicher Distanz von überragendem Belang. Zu einem Gutteil konnte dieses anthropologisch existenziale Bedürfnis gestillt werden in multiplen WG-Zusammensetzungen. Auch wenn Aktivitäten wie indoor-Restaurantbesuche, kulturelle Veranstaltungen oder sportliche Events nicht möglich waren, konnten wir mit lebhaften Diskussionen, die auch durch unsere verschiedenen Herkunftskulturen (etwa irisch, US-amerikanisch oder nigerianisch) bedingt gewesen sind, unvergessliche Momente zusammen erleben. Daneben war es ein Segen im doppelten Sinn, dass Gottesdienste im Präsenzmodus während meiner Zeit in Irland durchwegs erlaubt gewesen sind, sodass ich zumindest auf diesem Gebiet Anschluss an eine größere Gruppe an Menschen habe finden können.

Situation nach der Rückkehr – Fazit

Insgesamt wäre es zutiefst verfehlt, wenn ich in Larmoyanz die Absenz von vielfältigeren sozialen Betätigungen beklagen würde. Es überwiegt definitiv Dankbarkeit, dass dieses Projekt in Zeiten größter transnationaler Unsicherheit überhaupt zu realisieren gewesen war. Neben der bereits beschriebenen herausstechenden Bedeutung für mein Studium darf dieselbige für meine persönliche Entwicklung natürlich nicht unterschätzt werden. Der Kontakt zu neuen Menschen, so spärlich er auch sein mag, bietet Möglichkeit zur Reflexion eigener sozialer Verhaltensmuster, zum neuen Wertschätzen bereits bestehender Beziehungen. Insgesamt darf die Pandemie sowohl als schlechteste als auch als beste im Sinne von erinnerungswürdigster Erfahrung angesehen werden: Der damit verbundene organisatorische Mehraufwand, die eingeschränkte gesellschaftliche Teilhabe sowie die grundgelegte latente aber auch faktische Unsicherheit sind sicherlich negativ zu betrachten. Demgegenüber steht

aber der Blick über den Tellerrand hinaus, das Eintauchen in eine andere Kultur, der umso fruchtbarer ist, je mehr die Gastgebergesellschaft zu Disruption gezwungen ist – genau in solchen Momenten von allumfassenden Umwälzungen zeigt sich das wahre Gesicht einer Gesellschaft. Dasjenige, welches ich auf der Grünen Insel habe erleben dürfen, war ein zutiefst hoffnungsvolles, das von echter gemeinschaftsbezogener Solidarität, die mehr als nur eine Redefloskel ist, durchdrungen war.